

Reicht Applaus aus?

GESUNDHEIT Just im Internationalen Jahr der Pflegekräfte ist die Branche gefragter denn je. Viele der Herausforderungen sind dabei nicht neu, sie akzentuieren sich wegen der Pandemie lediglich. Eine Initiative soll nun helfen, die Probleme anzupacken. Wie kommen die Forderungen im Tal an?

JULIAN ZAHND

«Die Pflege könnte einer der schönsten Berufe sein», schrieb Pierre-André Wagner in einem Artikel aus dem Jahr 2017. Doch weshalb steht da: *könnte*? Wichtig ist zunächst die Funktion des Autors. Pierre-André Wagner ist Leiter des Rechtsdienstes des Gesundheitsverbandes SBK, man könnte ihn wohl auch als Anwalt der Branche bezeichnen. In seinen Artikeln macht er regelmässig auf die Missstände im Gesundheitsbereich aufmerksam, an Kritik spart er dabei nicht: So spricht er etwa davon, dass die Pflege «aufgerieben wird in einem Gesundheitssystem, das von Macht- und Geldgier dominiert wird und sich an den Patienten mäset».

Politik ringt um Kompromiss

Die Worte tönen kämpferisch, die Aussagen mögen überspitzt sein. Sie zeigen aber, dass die Unzufriedenheit in der Branche bereits seit einigen Jahren schwelt. Daraus entstanden ist Ende 2017 die Pflegeinitiative welche unter anderem bessere Arbeitsbedingungen, mehr Kompetenzen und Lohn fürs Personal sowie eine Verbesserung der Ausbildungssituation fordert (heute muss fast die Hälfte des Pflegepersonals im Ausland rekrutiert werden).

Begehren, die beispielsweise auch die Spitex Niesen unterstützt, wie Geschäftsführerin Susanna Zurbrügg ausführt. So gestaltet sich die Suche nach spezialisiertem Personal zunehmend schwierig, auch der Lehrstellenmarkt trockne allmählich aus: «Seit Jahren bilden wir auch Pflegefachfrauen HF aus. Nun erleben wir zum zweiten Mal, dass uns das Berner Bildungszentrum wegen zu klei-



Beifall fürs Gesundheitspersonal ist eine schöne Geste, doch wegklatzen lassen sich die Herausforderungen nicht. Ein politischer Vorstoss wird derzeit im Parlament behandelt.

BILD YATATE/STOCK.ADOBE.COM

ner Klassen keine Studierenden zuteilen kann.» Zurbrügg fordert daher mehr kantonale Unterstützung für junge Erwachsene oder berufliche UmsteigerInnen, die sich die Ausbildung nicht leisten können. Auch werde die Attraktivität der Pflege erhöht, indem man diese vom Status «Hilfsberuf» befreie, was längst überholt sei: «Deshalb unterstütze ich die Forderung, dass bestimmte Pflegelösungen auch ohne ärztliche Anordnung bei den Krankenkassen abgerechnet werden können.» Mit den Lohnempfehlungen des Verbandes SBK ist Zurbrügg zwar einverstanden. Angesichts der kantonalen Sparrunden seien diese aber leider nicht realistisch.

Nachdem der Bundesrat die Initiative 2018 abgelehnt hatte, machte sich das Parlament daran, einen indirekten Gegenvorschlag auszuarbeiten, der auf einen Teil der Anliegen eingeht. Noch

befindet sich der Entwurf in der parlamentarischen Differenzvereinbarung. Sofern die Massnahmen dem Initiativkomitee weit genug gehen, erwägt dieses, das ursprüngliche Begehren zurückzuziehen, womit der Gegenvorschlag in Kraft träte.

Flexible Arbeitszeiten in der Kritik

Mit Einführung der Notverordnung im März 2020 akzentuierten sich die Probleme insbesondere bei der Arbeitsbelastung. Die im Arbeitsgesetz festgeschriebenen Pausen- und Ruhezeiten wurden vom Bundesrat kurzerhand gelockert, das vom Parlament mittlerweile verabschiedete Covid-19-Gesetz verlängert diesen Zustand bis maximal Ende 2021. Forderungen des Spitalverbandes nach einer allgemeinen Flexibilisierung der Arbeitszeiten stehen mittlerweile ebenfalls im Raum.

Dass im Gesundheitsbereich während der letzten Monate ein Sondereffort geleistet wurde, ist der Öffentlichkeit durchaus bewusst. Auch hierzulande tönte Applaus von den Balkonen. Im Berner Inselspital erhielten die Angestellten Kugelschreiber, am Tag des Apfels vom 18. September belieferte der Schweizer Obstverband rund 120 Spitäler und Altersheime mit erntefrischen Früchten. Die Angestellten der Spitäler fmi AG erhielten am 12. Mai, dem Tag der Pflege eine Rose überreicht.

Doch werden solche symbolischen Gesten, die teils auch heftig kritisiert wurden, der Problematik gerecht? Müsste man nicht mehr tun, um die Herausforderungen langfristig zu meistern? Auch Urs Gehrig, Leiter der Spitäler fmi AG, macht sich zu Fragen wie diesen Gedanken. Im Interview mit dem «Frutigländer» führt er sie aus. SEITE 2